

Allein im Feindesland : Bericht eines israelischen Soldaten vom Kampf in Südlibanon

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **81 (2006)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allein im Feindesland

Bericht eines israelischen Soldaten vom Kampf in Südlibanon

Unsere Kompanie wurde kurz vor Kriegsende mobilisiert. Wir erhielten einen schwierigen Auftrag: Wir sollten 10 Kilometer tief nach Libanon vorstossen und einen Hisbollah-Stützpunkt zerstören.

Auf Luftbildern sahen wir die Bunker, und unser Nachrichtenoffizier berichtete von einer gut ausgebildeten, gut gerüsteten Hisbollah-Einheit. Unsere Flieger hatten die Stellung bombardiert, aber noch immer schoss die Hisbollah vom Stützpunkt aus Katjuscha-Raketen nach Haifa, Naharija und Sefad. Nur am Boden konnten wir die Werfer ausschalten und die Fedayin töten. Wir wussten, dass auch wir Opfer erbringen mussten. Wenn man die Schlange aus dem Loch zieht, dann beißt sie.

Neun Tote, 40 Verwundete

Nach drei Tagen Training überquerten wir die Grenze zu Fuss. Wir marschierten eine Nacht lang. Als der Tag anbrach, besetzten wir das Dorf Quzayr. Wir setzten Granaten und Raketen ein, sprengten Türen auf und nahmen Häuser in Besitz.

Am Tag ruhten wir in den Häusern. Vor uns schlugen Granaten unserer Artillerie ein. Die Fedayin wussten, dass wir uns im Dorf befanden, aber nicht genau wo. Wahlos feuerten sie Raketen und Mörsergeschosse auf das Dorf. Wir hörten das Feuer von Maschinengewehren; doch war es eigenes Feuer oder gegnerisches?

Am Morgen erhielten wir über Funk schreckliche Nachrichten: Im Nachbardorf unweit von uns waren Panzerabwehrraketen eingeschlagen. Sie trafen die Kompanie, die parallel zu uns vorgerückt war. Die Wirkung war verheerend: Neun Tote, 40 Verwundete. Wir hatten mit den Kameraden zusammen Tee getrunken, bevor wir die Grenze überschritten. Nun hörten wir ihre Hilferufe über den Funk.

Koordinaten für die Artillerie

Gegen Abend bekamen wir einen neuen Auftrag. Wir bezogen eine Stellung zwischen den Dörfern. Wir sicherten in der Nacht die Evakuierung der Gefallenen und Verwundeten. In der Morgendämmerung besetzten wir Quzayr erneut. Zuerst legten wir uns in den Badezimmern auf den Boden; wir achteten darauf, dass wir uns in Zimmern schützten, die keine äusseren Wände hatten. Zwei lange Tage und Nächte blieben wir in Quzayr.

Am Tag dirigierte uns das Feuer der Artillerie und der Luftwaffe. Sobald die Hisbollah Katjuscha-Werfer in Stellung brachte,



Israelische Soldaten marschieren über die Grenze – zum Kampf mit der Hisbollah.

gaben wir die Koordinaten durch. Wir krochen in zerstörte Häuser und schossen unsere Raketen auf die gegnerischen Batterien. Unsere Artillerie schoss ununterbrochen ins Tal hinein. Unsere F-16 warfen schwere Bomben ab; es war, als würden sie die Luft zerreißen.

Eine Stunde Schlaf

Selber gerieten wir unter Minenwerfer-Beschuss. Wir hörten das Pfeifen der Mörsergranaten. Wir duckten uns in der Deckung und hofften, dass uns die Geschosse verfehlten. Nachts suchten wir einen anderen Unterschlupf auf. Die Hisbollah-Kämpfer sollten nicht wissen, wo wir uns aufhielten. Wir horchten ihren Funk ab und hörten, wie sie ihre Granaten in Häuser schossen, die wir verlassen hatten. Wir schliefen fast nie, höchstens einmal eine Stunde.

Die Bergung der Kameraden im Nachbardorf verlief schleppend. Einer unserer Panzer wurde getroffen, und noch einmal verloren vier Soldaten das Leben. Als alle Gefallenen und Verwundeten geborgen waren, setzten wir unseren Marsch nach Norden fort. Zwei Nächte lang rückten wir von Deckung zu Deckung vor.

Kurz vor unserem Ziel erwarteten wir die Helikopter, die uns mit Wasser und Munition versorgen sollten. Unser Auftrag lautete immer noch, den Raketen-Stützpunkt 10 Kilometer von der Grenze zu zerstören. Dazu brauchten wir neue Munition. Wir sollten den Sprengstoff aufnehmen und dann die Hisbollah-Stellung ausschalten. Wir waren schmutzig und erschöpft, aber

auch glücklich, dass wir die Packungen kurz ablegen durften.

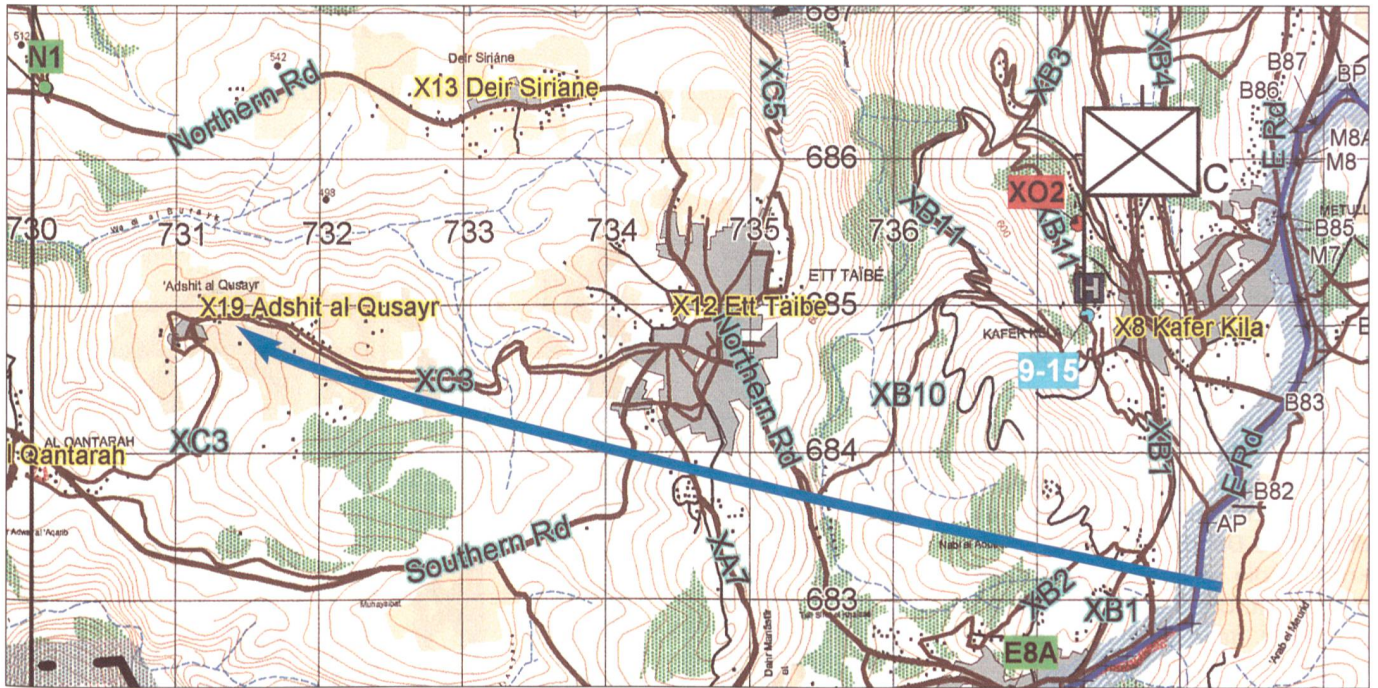
Nun geschah das Unfassbare. Die Helikopter kamen an, sechs an der Zahl. Wir dachten, der Ort ist sicher und die Helikopter landen 200 Meter von uns entfernt. Wir duckten uns hinter Felsen. Aber die Helikopter landeten nicht, sie liessen das Wasser und die Munition einfach fallen. Sie flogen über unsere Köpfe und drehten nach Osten ab – zurück nach Israel.

Helikopter voll getroffen

Dann, wie in einem Traum, sah ich eine Rakete aufsteigen – vielleicht 100 Meter von unserem Fels entfernt. Ich brauchte einen Augenblick, bis ich erkannte, was geschah. Die Rakete traf den vierten Helikopter an dessen linker Flanke, vielleicht 40 Meter über meinem Kopf. Der Pilot hebelte an seinen Instrumenten herum, dann explodierte der Helikopter in einer riesigen Feuerkugel.

Wir dachten, der Helikopter stürzt auf uns, und für einen Moment empfanden wir unbeschreibliche Angst. Aber der zerstörte Helikopter trieb ab, überschlug sich und fiel auf den Abhang, ganz nahe von uns. Schwarzer Rauch stieg auf, und beissend heiss brannte der Helikopter aus. Mein Hauptmann sagte: «Mein Gott, mein Gott.» Sofort schlugen Hisbollah-Granaten ein, und wir suchten erneut die Deckung auf. Rund um uns herum brannte nun auch das dürre Gestrüpp lichterloh.

Die intakten fünf Helikopter stiessen Leuchtkugeln aus und flogen weg. Eine



Die Karte zeigt im Massstab 1:50 000 den Vormarsch der israelischen Mineurkompanie aus dem Raum Metulla in Richtung Westen.

zweite Rakete verfehlte einen neu eintreffenden Black-Hawk-Helikopter knapp, dessen Pilot die Absturzstelle in Augenschein nahm. Auch der Black Hawk stiess Leuchtkugeln aus, um das gegnerische Feuer abzulenken. Dann entfernte sich auch er. Maschinengewehrfeuer flammte auf, aber wieder war unklar, von wem es stammte. Es kam aus der Richtung, von wo aus die Rakete aufgestiegen war. Ich schoss nicht, weil ich unsicher war; vielleicht war es eine eigene Stellung, und ich wollte nicht auf Kameraden schiessen.

In Gedanken versunken

Wir wussten, dass die Hisbollah alles unternehmen würde, um den toten Piloten und die Besatzung aus dem zerstörten Helikopter zu holen. So liessen wir eine Gruppe zurück, die das Wrack bewachte. Später erfuhren wir, dass im Helikopter fünf Kameraden umgekommen waren. Das war mehr, als wir ertragen konnten. Der Helikopter war mit 30 Soldaten an Bord gestartet; bevor er zu uns flog, hatte er an einem andern Frontabschnitt 25 Soldaten abgeladen.

Wegen des Absturzes erhielten wir unseren Nachschub nicht. Das traf uns hart. Uns drohte nämlich das Wasser auszugehen. In der Nacht warfen Flugzeuge Packkörbe mit Wasser ab; allein wir fanden im Dunkel die Körbe nicht. Am Morgen gingen die Scharfschützen der Hisbollah in Stellung, und die Minenwerfer-Kanoniere zogen ihre Mörser wieder aus den Bunkern.

Wir versteckten uns in einem Olivenhain und gruben Löcher. Ich fand keinen Schlaf. Ich war zu erschöpft und drohte auszutrocknen. Seit wir die Grenze überschritten

hatten, war ich insgesamt zu vier Stunden Schlaf gekommen. Stets hatte ich das schwere Maschinengewehr getragen – und die Schutzweste und die Munition.

Dann erhielt ich Salzinfusionen. Ich wollte von den letzten Kampfrationen ein wenig zu essen. Aber schon der erste Bissen blieb mir im Hals stecken. Mit drei Kameraden hockte ich schweigend im Loch. Jeder war in Gedanken versunken, jeder wusste, wie schlecht es stand. Ein ungewisses Schicksal stand uns bevor. Eines Tages werde ich die Gefühle beschreiben, die uns beschlichen. Jetzt bin ich dazu nicht imstande.

Als es eindunkelte, rafften wir uns auf. Unsere Offiziere waren entschlossen, den Auftrag zu erfüllen. Aber wir hatten kein Wasser mehr. Über den Funk hörten wir: «Die gefallene Helikopter-Besatzung ist geborgen. Sie wird an einen sicheren Ort gebracht. Dort nimmt sie ein Helikopter auf und bringt sie nach Israel.»

«Stellt das Feuer ein»

Unser Kommandant teilte die Kompanie auf. Ein Detachement sollte unsere drei Verwundeten evakuieren; auch sie sollten zum Helikopter-Landeplatz gebracht und nach Israel ausgeflogen werden. Das andere Detachement sollte die Wasserkörbe suchen, die abgeworfen worden waren. Nachher sollten sich die beiden Detachements wieder zusammenschliessen und den Hisbollah-Stützpunkt angreifen.

Wir wollten endlich die Werfer ausschalten, die Israel beschossen. Ich wurde dem Detachement zugeteilt, das die Verwundeten evakuieren sollte. Als wir uns auf den Weg machten zum Landeplatz, schaltete der Zugführer den Funk an. Der Generalstab

teilte allen Einheiten mit: «Stellt sofort das Feuer ein, Israel befolgt den Waffenstillstand.» Wir wussten nicht, was für eine Feuereinstellung und was für ein Waffenstillstand. Aber das Schiessen war vorbei, zumindest für den Augenblick.

Als mein Zugführer von der Waffenruhe hörte, entschied er, dass ich mit den Verwundeten evakuiert werden sollte; ich war zu ausgetrocknet, um noch zu marschieren. Nun war ich wieder in der Gegend, wo ich den Helikopter hatte abstürzen sehen – und wartete selber darauf, in einen Helikopter zu steigen.

Endlich Wasser

Aus dem Dunkel der Nacht tauchte der Black Hawk auf. Nachdem er gelandet war, brachten wir die Verwundeten und die Säcke mit den Gefallenen zur Landestelle. Wir warfen uns in den Helikopter. Der Pilot hob ab und drehte eine scharfe Kurve – in Richtung Israel. Mit Leuchtkugeln köderte er Hisbollah-Geschosse.

Ich selber lag zwischen den Toten und den Verletzten. Die Besatzung stieg über uns hinweg. Ich sah nur die Köderkugeln und wusste nicht, weshalb der Helikopter so schief flog: War es zum Schutz oder waren wir getroffen? Einen Wimpernschlag lang dachte ich: Wir prallen auf. Aber der Pilot schaffte es, und bald waren wir ausser Schussweite der Hisbollah.

Im Spital wurde ich gut behandelt. Endlich bekam ich Wasser. Ich möchte, dass meine Einheit weiss, dass es mir wieder besser geht. Tut mir leid, Kameraden, dass ich euch Sorgen machte. ✚

Der Bericht stammt von einem israelischen Soldaten, der als Mitrailleur in einer Mineurkompanie eingeteilt ist.